



Abend:

Zeitung.

270.

Montag, am 11. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Aus den Tagen meines Militär-Lebens.

(Siehe Nr. 47 fig., Jahrgang 1837.)

5. Skizze.

Des dankbaren Sohnes braver Sohn.

Mehrfache Aufforderungen, die in Nr. 52 der Abend-Zeitung des Jahres 1837 vor der Hand geschlossenen Skizzen, wie sie oben rubrizirt sind, wieder fortzusetzen, erinnern mich an mein in jener Nummer gegebenes Versprechen, auch einige Jocos von mir und meinen eben so frohlaunig als ich gesinnten Kameraden erzählen zu wollen. Die Novellen aus dem Militär-Leben von U. Schmid, wovon eine im „Humoristen,“ unter dem Titel: „Avancement,“ mich ungemein angesprochen, auch sie mahnen mich an mein Versprechen, noch mehr aber thun die „Kampagnebilder“ von Sprengel, von meinem munteren Sprengel, der bei vielen jener Jocosorum eine Hauptrolle mitgespielt. Ich muß es lösen. — Jedoch vorher noch eine Skizze ernsten Inhalts. Sie ist gewissermaßen als der Beginn meines, späterhin für mich so merkwürdig gewordenen Militär-Lebens zu betrachten.

Bei meinem hiesigen, zeitweiligen Aufenthalte kam mir die Nummer 32 des Nachrichtenblattes des Städtchens Cahla im Altenburgischen, eines von dessen Herausgeber, dem Buchdruckereibesitzer Beck daselbst sehr gut redigirten, mit gut ausgewählten Aufsätzen versehenen thüringischen Provinzialblattes, zu Handen. In demselben findet sich unter der Ueberschrift: „Der dankbare Sohn,“ die bekannte Anekdote von dem preussischen Husaren-Major

v. Kordshagen und Friedrich dem Großen, die der Schauspielbichter Engel zu einem gerngesehenen Schauspiel verarbeitet hat. Das historische Faktum ist außer allem Zweifel; es ist zu oft erzählt worden. — Was aber nun den in jenem Aufsätze des Cahla'schen Blattes erwähnten Sohn des Majors v. Kordshagen, den Rittmeister v. Kordshagen, im vormaligen Ziethen'schen Husaren-Regiment, (der späterhin dieselbe Schwadron, die sein Vater früher geführt hatte, — es war die zweite, — kommandirte), betrifft, so weiß ich von demselben Folgendes, was jenen Aufsatz vervollständigen, also ihm auch angereicht werden kann, zu erzählen.

In dem Winter von 1805 bis 1806, wo die preussische Armee in den sächsischen Herzogthümern, und angrenzenden Landen, überhaupt in Thüringen und dem Osterlande, kantonirte, — sie hätte freilich besser gethan im December 1805 bei Austerlitz mit zu kanoniren, — war der Rittmeister v. Kordshagen in meines Vaters Hause in Ober..... vom 24. December bis 24. Februar einquartiert. Mein Vater hatte das von Engel verfaßte Schauspiel: „Der dankbare Sohn,“ das jetzt wohl auch noch manchmal, statt vieler neueren Fadaisen, gegeben werden könnte, öfters aufführen sehen und bei Erwähnung des Eindruckes, den es auf ihn gemacht, konnte dann der Rittmeister uns immer nur mit Nührung in der Erinnerung an seinen vortrefflichen Vater die Wahrheit des Faktums bestätigen, indem er seiner Großeltern sich als Knabe noch recht gut zu erinnern wußte. —

Der Rittmeister v. Kordshagen war in jeder Hinsicht ein tüchtiger Militär und höchst braver Mann. Seine Schwadron war die schönste in jenem berühmten, damals Rudorff'schen, Husaren-Regimente, dem es leider in dem für Deutschland so unglücklichen Kriege von 1806 nicht vergönnt war, sich auszuzeichnen.

Ich stand zu jener Zeit zwar erst im 18. Jahre, wurde aber dennoch vom Rittmeister v. Kordshagen, der meine Vorliebe für das Husaren-Leben*), und für seine Schwadron bald bemerkte, mit vieler Auszeichnung behandelt und durfte auch mit exerciren. Der brave, damals schon greise Vater, gab aber meiner Jugend halber, meiner Neigung und meinen Bitten mich in die Schwadron aufnehmen zu lassen, nicht Gehör, um acht Jahre später, nachdem ihn Napoleon's Horden am 14. October 1806 rein ausgeplündert hatten, mich so zu sagen, dazu zu nöthigen, das nachzuholen, was durch sein Nichtwollen früher verhindert worden war. Mein Exercitium machte ich auf einem Pferde russischer Race, das schon die Kampagne im Jahre 1793 mitgemacht, niemals beschlagen worden war und welches v. Kordshagen späterhin an einen Gutspächter in der Nähe meiner Heimath verschenkt, und das in dem für ein Pferd hoch zu nennenden Alter von 36 Jahren verstarb. Bloß im Vertrauen auf meine Verwegenheit im Reiten überließ er mir dieses Pferd, das kein Husar beim Exerciren führen mochte; doch ich weiß es ihm noch Dank, denn in der Folgezeit hat mir der dabei gewonnene Muth sehr gute Dienste gethan. —

Unter mehreren Zügen v. Kordshagen's Edelmuthe will ich nur folgenden erwähnen. Ein Husar seiner Schwadron, der seiner Malpropreté halber öfters bestraft wurde, bekam wegen eines Excesses und weil er seine Pistolen hatte verrostet lassen, eines Tages auf dem Hofe meines Vaters zwanzig Hiebe. Ambition und Aerger darüber, daß wir die Exekution mit angesehen hatten, ließen ihn den Racheplan ausbrüten, dem Rittmeister das Leben zu nehmen, obgleich ich daran zweifle, daß er es je zur Ausführung gebracht hätte. v. Kordshagen, der aber stets ein Augenmerk auf diesen Menschen gehabt, hatte ihn jetzt besonders genau beobachtet, ihm in aller Stille die nunmehr gepuzten, aber gegen das Verbot

*) Den älteren, verehrlichen Lesern der Abend-Zeitung ist bereits bekannt, daß ich dieß Leben in den Jahren 1813 bis 1815 werththätig in seiner ganzen Eigenthümlichkeit habe kennen lernen; den neueren, verehrlichen Lesern diene zur Nachricht, daß es zwar nicht in dem ehemaligen Zietzen'schen, doch in einem eben so alten und berühmten, dem vormals Werner'schen geschehen ist. —
E. H.

auch mit Kugeln geladenen Pistolen, was der dazu Beauftragte wußte, wegnehmen, ihn selber aber zu sich beordern lassen. Ihm die Pistolen entgegenhaltend und die eine zum Fenster hinaus gegen die Wand des Nachbarhauses abschießend, so daß das Kugelzeichen sichtbar war, gab er ihm die andere in die Hand, mit den Worten: „Wenn Du Courage hast, so tödte mich doch!“ — Zerknirscht voll Reue fiel der Husar auf die Kniee und bat um Schonung.

„Ich werde Dich nicht verrathen und der einzige Zeuge, der hier steht,“ — ich war es — „wird und soll es auch nicht thun. Spare Deinen Muth für die Feinde und laß Dich nicht wieder vom Teufel bethören!“ —

Niemand hat von diesem edlen Zuge etwas erfahren, als mein Vater, der selbigen auch nie vergessen konnte und ich veröffentliche ihn jetzt erst, nachdem ich nach langer Zeit den Namen v. Kordshagen wieder gedruckt gelesen habe.

Der Rittmeister besuchte uns im September 1806 wieder; das Regiment war aber nicht mit bei der Schlacht von Jena; es stand unter dem Korps, das der Herzog Karl August von Weimar kommandirte, während derselben bei Jmenau und Arnstadt. — v. Kordshagen das Unglück seines Vaterlandes nach der verlorenen Schlacht und bei der eingetretenen Deroute der Armee voraus sehend, starb in dem Kavalleriegefechte bei Prenzlau am 22. October 1806, nachdem er sich wie ein Verzweifelter gewehrt, keinen Pardon annehmend, durch 27 Hieb- und Stichwunden darnieder gestreckt, den Heldentod*). Dieß als Widerlegung der am Schlusse des in dem Cahla'schen Nachrichtenblatte ausgesprochenen Worte, daß v. Kordshagen sich im deutschen Freiheitskriege ausgezeichnet habe. Wenn er noch gelebt, würde es wohl geschehen seyn. —

Das Bild der edlen Gesichtszüge dieses Biedermannes und allgemein geachteten Husaren-Offiziers, der mir, als ich Husaren-Offizier wurde, stets als Vorbild vorgehwebt hat, werde ich bis zu meinem Lebensende mit der innigsten Verehrung bewahren! —

Geschrieben im Forsthause zu Hummelshain im September 1839. Carl Halden.

*) Der so edelmüthig von ihm belehrte Husar, der ihm seit diesem Tage mit Herz und Seele treu ergeben war, fiel an seiner Seite.
E. H.

Die Glücklichen.

In jeder Stadt unseres guten deutschen Vaterlandes giebt es, namentlich im Sommer, so ein Paar Tage,

auf welche die Einwohner das ganze Jahr hindurch hoffen. Dergleichen Tage sind die Maifeste, die Octoberfeste, das Pfingstfest, das Fischzugsfest, das Schützenfest.

Ich habe die Ueberzeugung, daß Viele, namentlich der höher gebildete Theil der Einwohnerschaft diesen Festen beivohnt, nicht deshalb, weil man ohne ein Billet zu lösen oder weil die entrée frei ist, hingehen kann, sondern um zu sehen, wer denn eigentlich dahin gehe und wie „das Volk“ sich gerire.

Ich für meine Person gehöre nicht in die Zahl derer, die gern wissen mögen, wer wohl hingehet auf's Maifest, oder auf die Schützenwiese, oder zum Fischzugsfeste — sondern ich möchte viel lieber mal in alle anti-chambres, in alle Studirzimmer, Wohnzimmer und Kramläden sehen, wo die verweilen, die nicht hingehen.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, alle Unglücklichen wären zu Hause, oder Alle die zu Hause sind, wären Unglückliche; — ach! wer nur ein „Zuhause“ hat, ist noch nicht unglücklich! Was soll zum Exempel ein Mann, der vor acht Tagen bankrott geworden ist, zu Hause machen, in dem Hause, das ihm gar nicht mal mehr gehört? Besser, er geht auf die Wilhelmshöhe und an die Wasserfälle. Was wollen denn die Leute in den dunklen Trauerkleidern im Hause, wo jede Stätte ihnen die alten Leiden vorsagt? Hinaus in den blühenden Frühling, auf's Maifest oder in die Schützenwiesen mit Euch! Was will denn ein vierzigjähriger Malcontenter besser thun, als er geht zum Fischzugsfeste? Was soll ein durch's Lieutenants-Examen gefallener Kadet beginnen? Wenn das Octoberfest nicht wäre, er müßte verzweifeln. Wo findet eine zweiunddreißigjährige Jungfrau mehr Anklang für die Disharmonie ihres Innern, als da, wo aus jeder Leinwandboutique eine andere Musik tönt?

Wer diese einzelnen Fragezeichensätze aufmerksam durchliest, der kommt zu der Ueberzeugung — ich hoff's wenigstens — daß gar nicht die Glücklichen die sind, die in dem langen, langsamen Zuge dahinwallen nach der bezeichneten Freudenstätten einer.

Und der interessantere Theil des Publikums ist's auch wohl nicht. Viel interessanter, wenigstens für mich, sind die zu Hause Bleibenden. Stellen Sie sich vor, Fräulein Emmy weiß, daß der Lieutenant Wis heute nicht die Wache am Schützenplatzthor, sondern die am entgegengesetzten Stadt-Ende liegende bezogen hat — so wird sie dem Vater so lange vordemonstriren, daß es kein gemeineres Vergnügen gebe, als das Scheibenschießen, bis er sich entschließt, aus dem Kälberthor in's nahe Berghölzchen zu promeniren. Fräulein Emmy gehört

also zu denen, die auf den Schützenplatz nicht kommen, und doch unnennbar glücklich sind.

Herr Rentier Hefenraffer wird von seiner Haushälterin, der Demoiselle Tieftrunk, sehr gebeten nach dem Bogelschießen hinauszugehen; allein er sagt ihr, daß wir heute Nord-Nord-Ostwind haben, daß es also geschehen könne, daß sie ihr Asthma wieder bekomme; er liest ihr die hohe Preis-Courant der Apothekerwaaren und der ärztlichen Consultationen vor — und sie, — sie entsagt und bleibt gern zu Hause, so daß der Herr Rentier Hefenraffer das Vergnügen hat, etwa 3½ Silbergroschen an baaren Gelde und 10% Procent an Kleidern, Schuhen und Wäsche, welche nun geschont werden, gespart zu haben. Herr Rentier Hefenraffer ist also glücklich, glücklich ungeachtet er vom Bogelschießen nichts sieht und hört.

Zu Hause sitzt auch ein junger, gesitteter Doctor der Medizin, der zugleich Accoucheur ist; er harret und lauert, ob seine erste und größte Protectrice, die Frau seines Stiefelpüfers, welche Stadt-Hebamme ist, nicht herschickt, daß er einer schwer Kreisenden beispringen möge. Ich sehe den Fall, die Frau des Stiefelpüfers, die zugleich Stadt-Hebamme ist, kommt gar nicht und der junge hoffnungreiche Arzt geht über dem Warten gar nicht auf's Schützenfest hinaus — in der Hoffnung und Erwartung schläft er glücklich ein; dort wo das Fest gefeiert wird, ist er nicht — glücklich ist er doch.

Von allen Glücklichen aber die daheim sind, ist keiner glücklicher als der, welcher dieß schreibt. Es ist Sonntag Abend nach zwölf Uhr. Die Wachskerzen sind schon tief hinuntergebrannt; aus der Ferne schlägt der Donner des Bürgergeschützes an mein Ohr; feurige Raketen steigen gegen den dunklen Nachthimmel auf — in meinem Zimmer ist Alles still, ruhig — ich denke an all die seligen Abende, die ich durchjubelt und an all die Nächte, die ich durchschwärmt habe; — das Leben ist schön; Erinnerung ist schöner!

Emile d'Estrees.

In Sabellum.

In Versen lobest Du das Bad des Pontius,
Sabell! Da speißt man gut und auch im Ueberfluß.
Dir liegt wohl wenig d'ran Dich nur bei ihm zu baden,
Denn lieber bist Du wohl bei ihm zu Tisch' geladen.

Mart. Epigr. IX. 19.

Was reizet jest die Meng' in Bädern einzusprechen,
Gewiß des Wassers Kraft ist nicht der Grund allein;
Fern von den Laren, gut zu speisen, spielen, gehen,
Mag meistens wohl der Sporn zu solchen Reisen seyn. —
Distling.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Die Ausstellung, welche jährlich von der königlichen Gesellschaft des Gartenbaues im Louvre veranstaltet wird, hat dieß Mal erst in der Mitte Septembers, also in einer Jahreszeit Statt gefunden, die dem Reichthume und dem Glanze dieses Festes der Flora und Pomona wenig günstig war. Die Blumen waren bis auf zwei oder drei Arten längst verblüht, und die Herbstfrüchte erst zum kleinsten Theile reif, und so mußte sich denn die Ausstellung nothwendiger Weise an die beiden Pole des Gartenbaues, Treibhauspflanzen und Küchengewächse halten. In diesen beiden Specialitäten, und vorzüglich in der letztern hat sie wirklich Ausgezeichnetes geleistet. Kürbisse von der Dimension eines Wagenrades, Kohlköpfe von 30 Pfund, Kartoffeln und Rüben von fabelhafter Größe zeugen von dem Fleiße, welchen die Gärtner der Banlieue auf die Cultur der Interessen des Magens verwenden. Neben den sich spreizenden Runkelrüben erhebt sich das schlanke Zuckerrohr, dessen friedliche Haltung die Todtfeindschaft nicht ahnen läßt, die es seinen unbehüllichen Nachbarinnen geschworen, gleich einem türkischen Südländer, der unter seiner glatten Miene den Haß und die Rachsucht verbirgt, die er gegen den arglosen und nicht selten ein wenig plumpen nordischen Mitbewerber hegt. Unter den übrigen ausländischen Gewächsen mit ihren phantastischen Formen und ihren wunderbaren Blüthen machte sich mir vorzüglich ein Kaktus bemerklich, der die Größe und die Form eines halben Ankerfäßchens hat, und rings von langen scharfen Stacheln starrt. Auch eines kleinen Drangenbaums will ich erwähnen, welcher Früchte trägt, wie man sie vielleicht in Granada und Valencia nicht findet, und die wahrscheinlich durch besondere künstliche Mittel, obgleich noch weit von dem Zeitpunkte der Reife entfernt, zu dem Umfange einer sechs und dreißigpfündigen Kanonenkugel gebracht waren. Unter den einheimischen Baumfrüchten habe ich nichts wahrhaft Ausgezeichnetes bemerkt; die schönsten Trauben, welche die Ausstellung aufzuweisen hatte, waren deutschen Ursprungs, aus Frankenthal, und eben so eine ungewöhnliche dicke Kirschenart, welche sich durch einen Anachronismus in den September verirrt zu haben scheint.

Aster und Dahlia waren beinahe die einzigen Gartenblumen, welche in der Gallerie des Louvre prangten. Beide Geschlechter waren in unzähligen Arten vorhanden, die sich großen Theils durch Mannigfaltigkeit und Glanz der Farben auszeichneten. Leider hatten die Anordner der Ausstellung die Vortheile nicht zu benutzen gewußt, welche ihnen die Fülle dieser prächtigen Herbstblumen darbot. —

Ich kann nicht umhin, wenigstens ein paar Worte über Van Amburgh und seine Menagerie zu sagen. Ich will weder die einzelnen Scenen beschreiben, die er mit seinen Thieren aufführt, noch mich mit der Auffuchung der natürlichen Eigenschaften oder künstlichen Mittel beschäftigen, durch welche er sich die wilden Kinder der afrikanischen Wüste zu unterwerfen vermocht hat, ich will nur constatiren, daß seine Herrschaft über die Thiere, anscheinend wenigstens, unbegrenzt ist, daß er sich so furchtlos und nachlässig unter ihnen bewegt, wie unter einer Schaar junger

Hunde, daß ihm die Leoparden gleich Eichhörnchen auf den Schultern umherklettern, daß sich die Tiger von ihm ohrfeigen und mit Füßen treten lassen, und daß sich selbst die Löwen zu den demüthigendsten Kunststücken für ihn hergeben. Die Thiere haben bei allen diesen Experimenten eine so unterwürfige Haltung, eine so friedfertige Miene, und selbst ihr Brüllen klingt so schuldlos, vielmehr leidend als drohend, daß sich schon eine große Zahl von Wagehälften an Van Amburgh mit dem Erbieten seine Stelle zu übernehmen, gewandt hat.

Mögen Andere hierin den Triumph der menschlichen Intelligenz und Willenskraft über den thierischen Trieb und die Stärke der animalischen Natur feiern, ich habe nicht Racengeist genug, um im Namen meines Geschlechts auf einen solchen Sieg stolz zu seyn, es macht vielmehr einen melancholischen Eindruck auf mich, wenn ich sehe, wie die Stärke des Riesen sich der Schwäche des Zwerges mit slavischer Demuth unterwirft, wie der Gewaltige sich von einem Meister, den er durch seinen Athem zu Boden werfen könnte, abrichten, ausbeuten, hudekn und mißhandeln läßt, und zwar nicht etwa aus Zuneigung oder aus Dankbarkeit, sondern aus anerzogener Feigheit, aus lächerlicher Furcht vor einer Reitpeitsche. —

Literarische und theatralische Neuigkeiten von Belang sind seit Monaten nicht erschienen. Die Literatur und das Drama sind auf Reisen, und wir sind auf die Hoffnung der Ausbeute angewiesen, welche sie im Süden und im Osten (vom Westen und Norden kann nicht die Rede seyn) machen werden. Nur Herr Balzac hat in der letzten Zeit das Publikum ein wenig in Bewegung gesetzt, nicht durch einen neuen Roman (die Fruchtbarkeit des „fruchtbarsten Romanschreibers der Franzosen“ scheint doch der Erschöpfung ziemlich nahe zu seyn), sondern durch ein paar Zeitungsartikel, in denen er Gegenstände behandelt, die nicht ganz innerhalb seines Kompetenzkreises liegen. In dem ersten dieser Aufsätze beschäftigt sich Herr Balzac mit der Auseinandersetzung eines seiner Meinung nach unfehlbaren Mittels, den belgischen Nachdruck todzuschlagen; er will nämlich, daß die Regierung, oder vielmehr der Staat den Verlag der Schriften aller bedeutenden Autoren übernehme, daß er diesen königliche Honorare zahle, und ihre Werke zu einem Preise verkaufe, welcher niedrig genug gestellt sey, um jede Concurrnz des Nachdrucks auszuschließen. Man kann sich denken, durch welchen Regen von guten und schlechten Wizen dieser Vorschlag beantwortet wurde. Ein zweiter Artikel des Herrn Balzac ist der Vertheidigung eines Mannes gewidmet, welcher von den Assisen wegen Ermordung seiner Frau und seines Bedienten zum Tode verurtheilt ist. Dieser Prozeß, der das öffentliche Interesse in hohem Grade in Anspruch genommen hat, und noch nimmt, ist von Herrn Balzac revivirt und cassirt worden, ohne daß jedoch die öffentliche Meinung den Ausspruch dieses Appellationsrichters unterschrieben hat. Da die ganze Argumentation desselben darauf hinausläuft, die ermordete Frau des Ehebruchs und eines Mordanschlags gegen ihren Mann zu verdächtigen, dessen Opfer sie selbst geworden sey, so konnte sich dieselbe unmöglich Eingang bei den Franzosen verschaffen, in denen der chevalereske Sinn wenigstens noch nicht so weit erloschen ist, daß sie den Ruf eines Weibes, dem der Tod jedes Mittel zur Vertheidigung geraubt hat, ohne Entrüstung öffentlich brandmarken sehen könnten. —

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 25 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.